

Stefan Michel

Gab es einen Flacianismus?

Begriffsgeschichtliche Erkundungen

Primjenom metodologije s područja povijesti pojmova može se pokazati da se termin »flacijanizam« javlja tek u povijesnim prikazima 17. stoljeća. Međutim, ni tada mu nije pridružen specifičan sadržaj i stoga je opravdan eventualno ondje gdje su se sljedbenici Matije Vlačića pozivali na njegov nauk. To je prije svega slučaj u grofoviji Mansfeld i u Austriji, gdje je nauk o istočnome grijehu imao nešto većeg odjeka krajem 16. stoljeća, u svezi sa snažnim eshatološkim očekivanjima kraja vremena, i gdje je ostavio traga u zajednicama. S pojmom »flacijanizam« usko je povezan onaj »flacijanista«, koji je već u 16. stoljeću bio pejorativna oznaka koja se s jedne strane koristila za Vlačićeve pristaše, a s druge za ocrnjivanje konfesionalnih protivnika. Utoliko ne čudi što termin »flacijanisti« nijedna skupina nije usvojila kao oznaku za vlastite pozicije. S njime su se, naime, prvenstveno povezivale negativne karakterne osobine, poput intenzivne svadljivosti. Stoga valja potpuno izbjegavati sinonimnu uporabu pojmova »flacijanisti« i »gnezio-luterani«, budući da se na taj način brkaju krajnje različiti povijesni sadržaji.

Through the use of the tools of the historical study of concepts, it can be determined that the concept »Flacianism« can be found initially in the seventeenth century in historical reports. It does not at this point, however, have more precise definition and content and can be used justifiably at best when it refers to the disciples of Matthias Flacius and their use of his teaching. This is above all the case in the county of Mansfeld and in Austria, where his doctrine of original sin took hold in connection with a strong eschatological expectation of the Last Day at the end of the sixteenth century. Thereby, it had an impact at the congregational level. Closely connected with the concept of »Flacianism« is the concept of »Flacian«, which was used already in the sixteenth century as a pejorative label either for disciples of Flacius or for those opponents in the political-confessional hostilities whom one wanted to defame. Therefore, it is no surprise that the designation was never adopted by a group as the proper label for its views. Above all, negative characteristics — such as an excessive desire to foster controversy — was associated with it from

the beginning. The synonymous use of »Flacian« and »Gnesio-Lutheran« should therefore be absolutely avoided because different historical elements are thereby mixed with each other.

*

Die häufige Benutzung des Begriffs »Flacianismus« in kirchengeschichtlicher und historischer Literatur mag gelegentlich suggerieren, es habe im Gefolge des Matthias Flacius Illyricus eine eigenständige theologische Richtung mit einer ausgeprägten Lehrbildung gegeben, die von den einen als Häresie und von den anderen als vollwertige Konfession verstanden worden wäre. Dass dies aber – vielleicht abgesehen von Österreich – keineswegs der Fall gewesen ist, soll in diesem Beitrag durch eine begriffsgeschichtliche Kritik gezeigt werden.

1. Das Problem mit den Begriffen

Begriffe bergen immer Schwierigkeiten in sich, weil sie mittels des Mediums Sprache historische Ereignisse oder Konstellationen zu beschreiben versuchen. Dabei ergeben sich nicht nur auf sachlicher, sondern auch auf sprachlicher Ebene Unschärfen, die im Bereich der Semantik und Pragmatik liegen, und damit beispielsweise von der Definition dessen abhängig sind, der sie verwendet. Denkt man diese Beobachtung weiter, ergibt sich, dass mittels der Sprache Wirklichkeit nicht nur beschrieben, sondern zugleich auch gestaltet wird. Eine Verabredung eines Forschungszweiges auf eine gemeinsame Definition kann dieses Problem teilweise beheben. Im Bereich der Reformationsgeschichte ist dies häufig anhand der konfessionspolitischen Gruppentitulatur der Philippisten, die als Lehre einen Philippismus vertreten hätten, diskutiert worden¹: Sind alle Schüler Melanchthons Philippisten? Man müsste doch zumindest zwischen konsequenten Anhängern Melanchthons und solchen, die sich von ihm entfernten, unterscheiden. Dies könnte beispielsweise bedeuten, dass es Philippisten und Melanchthonianer gab. Wie soll man aber die Theologen benennen, die sich von Melanchthonschülern zu Gegnern ihrer konsequenten ehemaligen Mitstudenten entwickelten? Welcher Maßstab soll hier angelegt werden? Reicht es aus, auf Abendmahlslehre

1 Vgl. HASSE, Philippisten.

und Christologie zu verweisen²? Ähnliche Beobachtungen können am Begriff »Gnesiolutheraner / Gnesioluthertum« gemacht werden³.

Begriffe sind von vielen Faktoren abhängig, zu denen die Parteilichkeit der Historikerin oder des Historikers oder das Verständnis historischer Zusammenhänge gehören. Bei allen Problemen gilt aber auch: Auf Begriffe kann beim historischen Arbeiten nicht verzichtet werden. Sie werden für die Darstellung von Geschichte gebraucht, weil sich historische Ereignisse ansonsten der wissenschaftlichen Kommunikation entziehen. Ohne Begriffe würde Geschichtsschreibung im besten Falle im Bereich der bloßen – mehr oder weniger interessanten – Deskription verharren. Gleichwohl gilt es immer wieder zu fragen, in welchem Verhältnis Wirklichkeit und Begrifflichkeit stehen⁴. Dieser Problemkonstellation hat sich in den letzten Jahrzehnten die zumeist kulturgeschichtlich arbeitende Begriffsgeschichte zugewandt. Eine zentrale Einsicht dieser begriffsgeschichtlichen Forschungen ist, dass Begriffe nicht nur Indikatoren für historische Gegebenheiten sind, sondern Geschichte beeinflussen und gestalten. Sie unterliegen damit zugleich der Möglichkeit der Veränderung.

Im Hinblick auf den Begriff »Flacianismus« können folgende, vorläufige Beobachtungen vorausgeschickt werden: In einem Aufsatz aus dem Jahr 2007 spricht Rudolf Leeb ganz selbstverständlich davon, dass es einen Flacianismus gegeben habe, »der sich Ende der 1560er Jahre vom Gnesioluthertum abspaltete«. In der Forschung sei die Frage, ob dieser Flacianismus »während der Gegenreformation in den Donauländern und in Innerösterreich eine besondere Rolle gespielt hat«⁵ noch unbeantwortet. Damit weist Leeb auf die Möglichkeit hin, dass es einen Flacianismus gab, der noch im 17. Jahrhundert lebendig war. Dies könnte für viele Theologiehistoriker ein Novum darstellen, da doch nach landläufiger Lehrbuchmeinung die Konkordienformel die innerlutherischen Streitigkeiten – und damit auch den von Matthias Flacius ausgelösten Erbsündenstreit⁶ – beendete. Leeb steht mit der Verwendung des Begriffs »Flacianismus« in einer guten Tradition von Forschern, die ihn ganz unbefangen benutzten. Zu erinnern ist beispielsweise an die Studie von Alfred Gustav Meyer, *Der Flacianismus in der Grafschaft Mansfeld* (1873)⁷, an Theodor Distel, *Der Flacianismus und die Schönburgische Landesschule zu Geringswalde* (1879)⁸, Johann Loserth, *Der Flacianismus in Steiermark und die*

2 Vgl. z.B. HUND, Kryptocalvinismus oder Kryptophilippismus?

3 Vgl. KELLER, Gnesiolutheraner; KOCH, Gnesiolutheraner; KAUFMANN, Ende der Reformation, S. 74–76 Anm. 123; ders., Anfänge der Theologischen Fakultät.

4 Zur methodischen Reflexion vgl. KOSELLECK, Begriffsgeschichten.

5 LEEB, Widerstand, hier S. 197.

6 Vgl. dazu nach wie vor SCHMID, Flacius Erbsünde-Streit; ILIĆ, Theologian of Sin and Grace; CHRISTMAN, Doctrinal controversy.

7 MEYER, Flacianismus in Mansfeld.

8 DISTEL, Der Flacianismus.

Religionsgespräche von Schladming und Graz (1899)⁹ oder Oskar Sakrausky, *Der Flacianismus in Oberkärnten* (1981)¹⁰. Wahrscheinlich könnte dieser Begriff auch weiterhin sorglos herangezogen werden, wenn nicht Daniel Gehrt in seiner 2011 erschienenen Dissertationsschrift zur Ernestinischen Konfessionspolitik überreiches Material zu seiner Dekonstruktion zur Verfügung gestellt hätte¹¹. Deshalb ist es unerlässlich, den Begriff des »Flacianismus« einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

2. Flacianer als Kampfbegriff.

Rekonstruktion einer konfessionspolitischen Gruppenbezeichnung

Daniel Gehrt beobachtete in seiner Studie zur Ernestinischen Konfessionspolitik im Vorfeld der Konkordienformel einen tiefgreifenden Bedeutungswandel des Begriffs »Flacianer«, der eben nicht zur Bezeichnung der eigentlichen Anhänger des Matthias Flacius im 16. Jahrhundert verwendet wurde. Dieser Bedeutungswandel vollzog sich in einem nur sehr kleinen Zeitraum zwischen 1561 und vielleicht 1580. Zunächst begegnete der Begriff Flacianer nach 1561 am Weimarer Hof unter Herzog Johann Friedrich dem Mittleren von Sachsen, um damit renitente Theologen, allen voran Matthias Flacius selbst, zu bezeichnen. Mit dieser pejorativen Bezeichnung waren Eigenschaften wie »unruhig« oder »aufreißerisch« verbunden, die allgemein abgelehnt wurden, weil sie die öffentliche Ordnung gefährdeten. Nach Streitigkeiten über die Ausübung der Regierung im Jahre 1565 verwendete Johann Friedrich den Ausdruck »Flacianer« sogar zur persönlichen Verunglimpfung und inhaltlichen Diskreditierung der beratenden Juristen seiner beiden jüngeren Brüder¹². Keineswegs wurde dieser Begriff aber von den damit gebrandmarkten Theologen als Selbstbezeichnung verwandt. Er ist also keine Eigenbezeichnung, sondern eine Fremduzuweisung, die in Kombinationen wie »flacianisch Gift« deutlich eine abwertende Haltung zum Ausdruck brachte. Von hier aus war der Weg nicht weit, den als »Flacianer« diffamierten Theologen auch Irrlehren und einen »unmoralischen Lebenswandel« nachzusagen¹³, wie dies in

9 LOSERTH, *Flacianismus in Steiermark*.

10 SAKRAUSKY, *Flacianismus*.

11 Vgl. GEHRT, *Ernestinische Konfessionspolitik*.

12 Vgl. ebd., S. 265f.

13 Ebd., S. 242–244. Weitere Beispiele lassen sich leicht anführen: Am 18. Juli 1573 berichtet der Altenburger Amtsschösser Christoph Gemeiner an den Weimarer Kammersekretär Johann Rudolf von den Vorgängen in Altenburg. Er bezichtigt den Landrichter Paul Henlein und den Hauptmann [Balthasar] Beyer mit ihren Verbündeten eine »flacianianische Rotte« – dreimal wird dieser Ausdruck in dem Brief gebraucht – gegründet zu haben, die die Herzogin Dorothea Susanna bedrängen würde, nach Altenburg zu kommen, weil die vormundschaftliche Regierung durch

der Kirchengeschichte häufig begegnet, wenn nicht nur die Position eines Gegners, sondern der Gegner selber destruiert werden soll. Es werden damit Eigenschaften aufgerufen, die sonst Häretikern nachgesagt werden und die den Straftatbestand der Gotteslästerung erfüllen¹⁴. Gerade in den Auseinandersetzungen um die theologischen Ansichten der Melanchthonschüler Victorin Strigel und Johann Stössel kam die Bezeichnung »Flacianer« vielfältig zum Einsatz.

Etwa zeitgleich griffen auch die Wittenberger Theologen diesen Begriff auf, um sich gegen die Angriffe der Theologen zu wehren, die sie als Bundesgenossen des Matthias Flacius ansahen. Georg Major schrieb 1562 erstmals gegen »der Flacianer falsche und erdichte aufflagen und calumnien und verleumdung« an¹⁵. Damit hatten die Wittenberger einen Kampfbegriff gefunden, der in den weiteren Auseinandersetzungen häufig verwendet und ausgebaut werden konnte. Unbedingt war der Begriff in ihren Schriften mit Lüge und falscher Lehre konnotiert. Zugleich markiert das Aufkommen dieses Begriffs das Zurücktreten der individuellen Auseinandersetzung beispielsweise mit Nikolaus von Amsdorf, der als ehemaliger Freund Luthers und gewesener Bischof von Naumburg weithin Anerkennung genoss. Mit »Flacianern« konnten die Wittenberger Theologen nun eine ganze Gruppe von Gegnern benennen und ihrerseits als »Irrlehrer« identifizieren.

Nur am Rande sei angemerkt, dass eine umfassende Auswertung römisch-katholischer Kontroversliteratur dieses Zeitraums im Hinblick auf die Wahrnehmung des lutherischen Konfessionsgegners noch aussteht. Eine erste Stichprobe ergab allerdings ein wenig überraschendes Bild, da der katholische Theologe Michael Helling bereits auf dem Wormser Religionsgespräch von 1557 die strengen Lutheraner – historiographisch häufig als Gensiolutheraner bezeichnet – unter der Benennung »Illyricos« zusammenfasste¹⁶. Damit ist zumindest die Wahrnehmung angedeutet, dass hier eine Gruppe von Theologen auftrat, die sich von den anderen anwesenden Lutheranern unterschied. Als Führer dieser Gruppe meinte Helling den aus Illyrien stammenden Matthias Flacius identifizieren zu können. Das Vertreten einer speziellen Lehre ist mit dieser Bezeichnung aber nicht mit angezeigt. Der Bericht erwähnt vielmehr die Unbändigkeit der so titulierten Theologen.

Kurfürst August in Weimar sowieso keinen Bestand hätte. Diese Gedanken seien einer »rechten flacianischen Grundsuppe« entsprungen. Gegen diese Vorgänge könne nur eine »Visitation« oder »eine scharffe Reformation« helfen, vgl. ThHStA Weimar, EGA, Reg. Rr S. 1–316, Nr. 474, S. 3r–6v, bes. S. 4r–v. Gemeiner forderte mit diesen Worten Maßnahmen, die die bedrohte Ordnung schützen und wiederherstellen.

14 Vgl. SCHWERHOFF, Zungen wie Schwerter.

15 Vgl. MAJOR, Vorrede in die Auslegung.

16 Vgl. VON BUNDSCHUH, Das Wormser Religionsgespräch, S. 458, Anm. 87.

Nach der Regierungsübernahme durch Herzog Johann Wilhelm von Sachsen im Jahr 1567 kam es zu einer weiteren Entwicklung des Begriffs¹⁷. Er wurde nun von den Anhängern des aus Jena vertriebenen Theologieprofessors Stössel zur Bezeichnung der wieder an die Macht gekommenen Gnesiolutheraner benutzt. Er und seine nun ebenfalls von der Vertreibung bedrohten Anhänger sahen in den konfessionspolitischen Maßnahmen Johann Wilhelms eine »flacianische Reformation«, die von der »flacianischen Lesterott« und allen voran Christoph Irenäus als einem »flacianischen Poltergeist« vorangetrieben wurde¹⁸. Der Weimarer Hof bediente sich nun nicht mehr des Begriffs Flacianer, vielmehr meinten die von Verfolgung bedrohten Pfarrer, dass die »Flacianer« jetzt am Weimarer Hof wirkten.

Die negative Aufladung des Ausdrucks »Flacianer« durch die Wittenberger Theologen ist wenig verwunderlich. Sie setzten sich damit gegen die abwertenden Ausdrücke »Adiaphoristen«, »Synergisten« oder »Majoristen« zur Wehr. »Flacianer« waren nach der neuen Wittenberger Lesart Theologen, die bewusst eine Spaltung der Kirche herbeiführen wollten¹⁹. Das qualifizierte sie als Sekte²⁰, die mit den Novatianern oder Manichäern der Alten Kirche vergleichbar war. Dieser theologiehistorische Verweis nahm auf ihre Buß- und Sündenlehre Bezug²¹. Nahrung erhielt diese Polemik, als Flacius 1567 in der *Clavis Scripturae Sacrae* seine Erbsündenlehre erneut vortrug und ausbaute.

Dass die Wittenberger Theologen vor allem durch ihre Jenaer Kollegen heftig angegriffen wurden, konnte auch ihrem Landesherrn, Kurfürst August von Sachsen, nicht verborgen bleiben. Er nahm die Titulatur der ernstinischen Theologen als »Flacianer« und als Gegner seiner Theologen auf und setzte sie besonders nach dem missglückten Altenburger Religionsgespräch von 1568/69 im Zuge seiner »konfessionspolitischen Disziplinierungsmaßnahmen« ein²². Als »Flacianer« verdächtigt zu werden, reichte während der Visitationen von 1571 und 1573 nun aus, um aus kursächsischen Diensten entlassen zu werden²³. August scheute sich auch nicht, seinen ernstinischen Verwandten Johann Wilhelm entsprechend zu diskreditieren. Berühmt ist die Beschreibung des Ausrufs, als Kurfürst August schließlich 1574 erkannte, dass er von seinen Theologen getäuscht wurde. Er gestand sich nun selbst ein, dass er den Begriff der »Flacianer« für alle theologischen Positionen gebraucht hatte, die der kursächsischen Religionspolitik zuwider gelaufen waren:

17 Vgl. GEHRT, Ernestinische Konfessionspolitik, S. 317–322.

18 Ebd., S. 318f.

19 Vgl. SELNECKER, Christliche verantwortung auff der Flaccianer Lesterung.

20 Vgl. Von der Person vnd Menschwerdung Christi. Der waren Kirchen Grundfest.

21 Vgl. GEHRT, Ernestinische Konfessionspolitik, S. 319–322.

22 Vgl. ebd., S. 388–394.

23 Vgl. ebd., S. 471; vgl. auch das Schicksal des Weimarer Hofjuristen Sebastian Steindorfer: MICHEL, Gnesiolutherisches Bekenntnis.

Ich bin von den Theologen/ Juristen und Aerzten durch den Nahmen der *Flacianer* schändlich betrogen worden/ daß/ wenn ich einem habe sollen feind werden/ so hat man mir denselben eingebildet/ er sey ein Flacianer. Aber nun sehe ich/ daß ich auf diese Weise der größte *Flacianer* seyn muß. Denn sie nennen *Flacianer* alle die/ so bey D. Luthers Lehre bleiben und nicht Calvinisch seyn. So will ich auch mein Lebenlang ein solcher *Flacianer* bleiben/ wenn es also soll verstanden werden²⁴.

Schließlich gab es aber auch Versuche, den Begriff positiv zu besetzen. Gerade unter Herzogin Dorothea Susanna von Sachsen, der Witwe Johann Wilhelms, wurde ab 1573 die Bezeichnung »Flacianer« für »treue« Theologen verwendet, die die Lehre Luthers gewissenhaft, »beständig« und »fromm« bewahrten²⁵. Allerdings hatte es dieser Versuch schwer, sich angesichts des laufenden Streits um die Erbsündenlehre durchzusetzen. Die Auseinandersetzungen in der Grafschaft Mansfeld, besonders um Cyriacus Spangenberg's Erbsündenlehre²⁶, und in Österreich um die Anerkennung der Konkordienformel²⁷ förderten nicht die Durchsetzung eines positiven Bildes von »den« Flacianern.

Soweit hat Daniel Gehrt das Material im Wesentlichen aufgearbeitet, das hier um einige Beispiele angereichert wurde. Allerdings stellte sich dabei heraus, dass der Begriff des »Flacianismus« wohl nicht aus den Quellen des späten 16. Jahrhunderts stammt. Vielmehr wurde hier seit 1561 betont von »Flacianern« gesprochen. Damit standen die streitenden Personen stärker im Mittelpunkt der Diskussionen als ihre Positionen. Wann aber tauchte der Begriff des »Flacianismus« auf und wann entwickelte er sich zu einer theologiegeschichtlichen Klassifikation?

3. Historiographische Erkundungen

Wenn »Flacianer« ein so schillernder Begriff ist, dann muss es der »Flacianismus« doch ebenfalls sein. Was meinten also diejenigen damit, die ihn verwendeten? Gab es angesichts des verwirrenden Befundes zu den Flacianern überhaupt einen Flacianismus? Eine Suche nach der Verwendung dieses Begriffs kann pragmatischer Weise bei dem »Ketzermacher« des 16. Jahrhunderts, Conrad Schlüsselburg, einsetzen²⁸. Er behandelte in 13 zwischen 1597 und 1599 erschienenen Bänden alle aus seiner Sicht von der Lehre Luthers

24 HEINE, Historische Beschreibung, S. 251, Anm.; LORENZ, Geschichte des Gymnasii, S. 289, Anm.; DISTEL, Der Flacianismus, S. 16; MEUSEL, Reussische Konfession, S. 152.

25 Vgl. GEHRT, Ernestinische Konfessionspolitik, S. 475.

26 Vgl. CHRISTMAN, Doctrinal controversy.

27 Vgl. DINGEL, Concordia controversa, bes. S. 472–526.

28 Vgl. TAMMS, Konrad Schlüsselburg; PÖHLIG, Gelehrsamkeit, S. 281f.

abweichenden Lehren als Ketzereien. Darunter finden sich beispielsweise die Heterodoxien der Täufer, Schwenckfelder, Majoristen oder Synergisten. In Band zwei werden die neuen Manichäer behandelt, die mit ihrer Erbsündenlehre für Verwirrung sorgten. Darunter befindet sich selbstverständlich Matthias Flacius²⁹. Allerdings verwendet Schlüsselburg hier den Begriff Flacianismus nicht.

Im Jahre 1601 erschien eine Schrift Johann Eschners³⁰, eines offenbar streng lutherischen Dichters und Pädagogen, in der er sich mit der Auslegung des zweiten Artikels der *Confessio Augustana*, der die Erbsünde behandelt, durch den Jenaer Theologieprofessor Georg Mylius auseinandersetzt³¹. Zur Kennzeichnung der von Mylius zu Unrecht verworfenen Lehre zog er tatsächlich den Begriff »Flacianismus« positiv heran. Offenbar stand er den theologischen Anliegen des Flacius zumindest nicht ablehnend gegenüber.

Zum Jenaer Universitätsjubiläum 1658 griff der Dekan der Theologischen Fakultät Johann Ernst Gerhard den Begriff »Flacianismus« in einer Disputation wieder auf. Allerdings war für ihn »Flacianismus« auch keine Lehre, die zahlreiche Anhänger gefunden hatte, sondern bezog sich ausschließlich auf die angebliche Streitlust des Flacius und die Erbsündenlehre, die er eingangs als Manichäismus abqualifizierte³². Dass er sich zum Universitätsjubiläum mit diesem Thema beschäftigte, war insofern konsequent, weil eine Haltung zur eigenen Fakultäts- und Universitätsgeschichte gefunden werden musste, in der Flacius einen festen Platz hatte. Immerhin hing das Professorenbild des Illyrers im 17. Jahrhundert nicht bei den übrigen Professorenbildern der Theologischen Fakultät, sondern abseits in der Bibliothek³³.

In seiner monumentalen Einleitung in die Bekenntnisschriften, die posthum 1665 erstmals erschien³⁴, verwendet der Leipziger Theologieprofessor Johann Benedict Carpzov den Begriff der »Flacianer« ebenfalls unbefangen. Er konnte damit an die Konkordienformel anknüpfen, die die von Flacius und seinen Anhängern vertretene Lehre von der Erbsünde zurückgewiesen hatte. »Flacianer« waren demnach bei Carpzov die Theologen, die diese Erbsündenlehre vertraten wie beispielsweise Christoph Irenaeus³⁵.

29 SCHLÜSSELBURG, *Catalogi Haereticorum Liber II*, bes. S. 86–128.

30 ESCHNER, Flacianismus. Eschner ist der Forschung bislang nahezu unbekannt. Er trat auch unter dem Pseudonym Johannes Fraxineus aus Gotha auf, vgl. dazu RITTER (Hg.), *Flacii Leben und Tod*, S. 330f. Er stand offenbar mit Ludolph von Alvensleben, Sohn Joachims von Alvensleben, in näherem Kontakt, vgl. seine Widmung in: ESCHNER, *Gravissima Epistola*.

31 Vgl. HEUSSI, *Geschichte*, S. 106f.

32 Vgl. GERHARD, *Exercitatio*. Die Disputation wurde wieder abgedruckt in: Ders., *Fasciculus*.

33 Vgl. BAUER, *Universitätsgeschichte*, S. 135; S. 213. Zu Gerhards Rede vgl. ebd., S. 127.

34 Vgl. CARPZOV, *Isagoge*. Weitere Auflagen erschienen 1675, 1699 und 1725.

35 Vgl. CARPZOV, *Isagoge*, bes. S. 1159–1171.

Johann Balthasar Ritter, der Biograph des Flacius im 18. Jahrhundert, war sich des Problems auch bewusst, dass Flacius Anhänger besessen hatte, die er benennen musste. Er sprach aber nicht vom »Flacianismus«, sondern zählte kurzerhand dessen Anhänger in Straßburg, Lindau, Österreich, Kärnten und der Steiermark auf³⁶, ohne näher auf ihre Lehre einzugehen. Damit verblieb er im Bereich der Deskription ohne einen theologiegeschichtlichen Gruppenbegriff zu konstruieren.

Weiterhin ist auf Johann Georg Walchs *Historische und theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten* zu verweisen³⁷, worin er selbstverständlich auch die Streitigkeiten um Matthias Flacius behandelte. Allerdings findet sich der »Flacianismus« nur als Eintrag im Register. In seiner Darstellung ging der Jenaer Theologe auf Inhalte dieses Flacianismus nicht ein, sondern verwies nur auf die wenigen Anhänger, vor allem Cyriacus Spangenberg und Christoph Irenäus³⁸. Ähnlich ging Gottlieb Jakob Planck in seiner *Geschichte der protestantischen Theologie* von 1798 vor³⁹.

Wie bereits eingangs angesprochen, wurde der Begriff des »Flacianismus« vor allem ab dem 19. Jahrhundert in historischen Darstellungen kirchenhistorischer Ereignisse in Mitteldeutschland und in Österreich verwendet. Damit erlebte der Begriff in einer Zeit seine Konjunktur, in der die Bedeutung des Matthias Flacius äußerst ambivalent beurteilt wurde⁴⁰. Vor allem durch das Schimpfwort »Fläz« war der Theologe im deutschen Sprachgebrauch seit dem 17. Jahrhundert präsent. Diese negativen Konnotationen, die sich vor allem auf die Charaktereigenschaften des Flacius – wie Streitsucht – und weniger auf seine Theologie bezogen, finden sich im 19. Jahrhundert auch bei der Verwendung des Terminus »Flacianismus« wieder. Während sich der spätere Lehrer Alfred Gustav Meyer in seiner Darstellung tatsächlich auf den Erbsündenstreit zwischen 1571 und 1574 in der Grafschaft Mansfeld konzentrierte und den Begriff des »Flacianismus« damit theologiegeschichtlich füllen konnte, war dies bei Theodor Distel nicht der Fall. Er nutzte den Begriff in seiner Darstellung zur Geschichte der Schönburgischen Landesschule in Geringswalde, um das Wirken der dortigen Theologen und Lehrer zwischen 1566 und 1568 darzustellen. Obwohl er selbst die Gegnerschaft Kurfürst Augusts erwähnte, kam er nicht auf den Gedanken, dass die Bezeichnung als Flacianer polemisch und dadurch historisch irreführend sein könnte⁴¹, um die kon-

36 RITTER (Hg.), *Flacii Leben und Tod*, bes. S. 331–346.

37 WALCH, *Einleitung*.

38 Vgl. ders., *Einleitung*, Bd. 1, S. 70–85; Bd. 4, S. 128–137.

39 Vgl. PLANCK, *Geschichte der protestantischen Theologie*, S. 348–368.

40 Vgl. HUND, *Vom »Zank-Teufel«*.

41 Ähnlich wird der Begriff verwendet bei: SCHÖNAICH CAROLATH, *Reuß-Greizer Kirchenordnung*.

fessionspolitischen Gegner abzuwerten. Eine Definition des »Flacianismus« findet bei beiden nicht statt, vielmehr wird ein allgemeines Verständnis dieser Wortwahl vorausgesetzt.

Der Streit um den sogenannten »Flacianismus« beschränkte sich jedoch nicht nur auf Mitteldeutschland. Von dort vertriebene Theologen zogen bereits in den 1560er Jahren, aber besonders nach 1573 nach Österreich⁴². Hier entstanden vor allem nach 1580 in Kärnten Gemeinden, die stark von einer flacianischen Theologie geprägt waren und bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts existierten. Mit eschatologischem Ernst vertraten sie eine radikale Theologie, selbst als sie im Untergrund weiterexistieren mussten. Allerdings zersplitterte die Gemeinschaft in einzelne Hauskirchen mit Sonderlehren, die wohl nach und nach ausstarben.

Es ist also nicht verwunderlich, wenn in der österreichischen Kirchengeschichtsschreibung der Begriff »Flacianismus« ganz unbefangen verwendet wurde und wird. Dies ist nicht erst seit Eduard Böhls *Geschichte der Reformation in Österreich* von 1902 so. Bereits bei Böhl fällt ein großes Problembewusstsein auf, zwischen Flacianern im engeren Sinne und Lutheranern im weiteren Sinne zu unterscheiden⁴³. Konsequenter definierte Rudolf Leeb zuletzt immer wieder, dass die Flacianer eine von den Gnesiolutheranern abgespaltene Gruppe seien, die sich in besonderer Weise der Anthropologie des Flacius, insbesondere seiner Erbsündenlehre verpflichtet fühlten, die sie in einem tiefen eschatologischen Bewusstsein vertraten⁴⁴.

4. Gab es einen Flacianismus? Versuch einer Antwort

In den verschiedenen Durchgängen, vor allem durch die zumeist kirchenhistorische Literatur, ist der uneinheitliche bis undifferenzierte Gebrauch des Begriffs »Flacianismus« aufgefallen⁴⁵. Insofern ist die Frage tatsächlich berechtigt, ob es einen »Flacianismus« überhaupt gegeben hat. Und davon ausgehend, kann weiter gefragt werden, ob es sich tatsächlich um eine konfessionspolitisch klar zuzuordnende Gruppe handelte, die als »Flacianer« bezeichnet werden kann. Dies würde implizieren, dass es Schüler und Anhänger des Flacius gab, bei denen seine Lehre weiterlebte.

42 Vgl. JAUERNIG, Die geistlichen Beziehungen; KOCH, Mitteldeutsche Wurzeln.

43 Vgl. z.B. das Kapitel »Der Erbsündenstreit in den siebziger Jahren«, in: BÖHL, Beiträge zur Geschichte.

44 Vgl. LEEB, Flacianer und der Kalenderstreit, bes. S. 127–133.

45 Vgl. REINGRABNER, Zur Geschichte, bes. S. 267–269. Er setzt – wie dies auch bei VON BUNDSCHUH, Das Wormser Religionsgespräch, passim, und anderen geschieht – Gnesiolutheraner mit den Anhängern des Flacius gleich.

Durch die begriffsgeschichtliche Erkundung ist deutlich geworden, dass es sich im zeitgenössischen Sprachgebrauch bei den »Flacianern« um keine Eigenbezeichnung, sondern um eine pejorative Fremdtitulatur handelte, die von den damit bezeichneten Theologen allerdings nicht übernommen wurde. Ferner stellen »die« Flacianer keine feste Gruppe dar. Vielmehr wandelte sich die Zugehörigkeit zum Kreis um Flacius ständig, wie der Lebensweg des Johannes Wigand illustriert⁴⁶. »Flacianismus« wird demgegenüber erst sehr spät, nämlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts gebraucht, in der Regel ohne ihm eine konkrete theologische Lehre zuzuordnen. Wenn eine theologiehistorische Füllung des Begriffs erfolgt, wird dabei an die Theologen im Erbsündenstreit gedacht, die das anthropologische Anliegen des Flacius weitertrugen. Zumeist fallen aber die Verwendung der Begriffe Flacianer und Gensiolutheraner undifferenziert zusammen. Eine vermeintliche historische Wirklichkeit lässt sich so nur unzureichend abbilden.

Weil »Flacianer« und »Flacianismus« Kampfbegriffe darstellen, sollten sie nur in sehr genau definierten Fällen benutzt werden, um den Interpretationsrahmen damit bezeichneter historischer Phänomene nicht zu verengen. Am ehesten waren »Flacianer« diejenigen konsequenten Lutheraner, die sich nach 1560 unter bewusstem Bezug auf die Erbsündenlehre des Flacius abgespalten hatten und zunächst in der Grafschaft Mansfeld⁴⁷ und später in den österreichischen Erblanden weiterexistierten. Es handelt sich demnach um einen Begriff, der in den Kontext der Konfessionalisierung im mitteldeutschen Raum und in Österreich gehört. Er bezeichnet ein besonderes theologiegeschichtliches Phänomen, nämlich die eschatologisch zugespitzte Erbsündenlehre einiger strenger Lutheraner.

46 Vgl. DINGEL, Wigand.

47 Dass diese Zuweisung auch ihre Probleme hat, konnte BERNDORFF, Prediger der Grafschaft Mansfeld, S. 307f., zeigen.